

Auszug aus dem Buch:

„Der Tanz mit dem Teufel“

von Günther Schwab

© 1958

Sponholz Verlag,

15. Auflage 1991,

ISBN 3-87766-040-1

Ein Tatsachen-Roman, der uns allen zeigt, daß die Ursachen von Überflutungen wie der „Jahrhundertflut“ von 2002 und der noch schlimmeren Flut von 2006 schon lange bekannt sind und wie wenig seit dem unternommen wurde, um die **Ursachen** abzustellen.

Kapitel IV

DER STICH IN DIE SCHLAGADER

Das grüne Licht leuchtete auf. Der Teufel horchte stumm in die Sprechanlage.

„Eiw kommt“, sagte er dann, „ein tüchtiger Mitarbeiter, Sie werden sehen!“

„Wie heißt sein Dezernat?“

„Durst und Dürre.“

Ein junger Mann von mittlerer Größe trat ein. Er würdigte die Besucher keines Blickes. Ohne Umschweife begann er seinen Bericht: „In der Rangordnung der Lebensvoraussetzungen steht das Wasser an erster Stelle.“

„Er ist eingebildet wie alle!“ brummte der Teufel.

„Wasser ist ein besonderer Saft. Wer es zerstört, vernichtet das Leben. Es ist kein Rohstoff, sondern etwas Lebendiges. Kohle,

Eisen und Öl werden eines Tages vielleicht durch andere Stoffe und Energien ersetzt werden können. Das Wasser bleibt unersetzlich und unvermehrbar. Jedes Gewässer ist ein Glied der atmenden Natur, und jede Wassersünde greift in ihren Folgen stets auf das ganze Land über.

Wasser ist Organismus. Es hat einen Stoffumsatz, es zeigt Bewegung. Um sich entfalten zu können, braucht es ein natürliches Gefäß: die ursprüngliche Landschaft. Die Beschaffenheit der Ufer und des Untergrundes, die unmittelbare Umgebung, der natürliche Pflanzenbewuchs sind für die Erhaltung des Wassers wie des Lebens von gleicher Wichtigkeit. Das fließende Wasser ist die schöpferische Kraft der Täler. Es muß Bewegungsfreiheit haben, es muß sich regen, schlängeln und winden, weiten und verengen können, wie es seiner naturgesetzlichen Dynamik entspricht.

Der Wasserkreislauf der Erde ist ein Vorgang wie der Umlauf des Blutes im Körper. Jeder gesunde Kreislauf ist an einen bestimmten, unveränderlichen Rhythmus gebunden. Der Rhythmus des Wasserumlaufes ist ruhig. Es liegt in der sinnvollen Absicht der Natur, den Weg des Regentropfens vom Fall zum Meer so sehr wie möglich zu verlängern, das heißt, die Umlaufgeschwindigkeit des Wassers zu verzögern.

Sie bremst seinen Abfluß durch das Blätterdach der Bäume, durch das Wurzelwerk der Wälder und Prärien. Sie schafft Speicherräume im Moos, im lockeren Humus, in den Sümpfen und Mooren, die in der Schneeschmelze und bei Dauerregen die Überschüsse aufsaugen. Die natürlichen Rinnsale durchziehen das Land in zahllosen Schlingen und Windungen, damit der Abfluß verzögert wird und der Landschaft das kostbare Wasser möglichst lange erhalten bleibt. Die Seichtheit und Langsamkeit der natürlichen Gewässer sichert die Grundwasservorräte und die Verdunstung. Ohne diese beiden gibt es keine Fruchtbarkeit und damit keine menschliche Existenz.

Wenn es mir auf meinem Arbeitsgebiet gelingen sollte, die Existenz des Menschen zu untergraben, so ging es vor allem darum, die Überheblichkeit und Selbstherrlichkeit des Menschen zu steigern. Damit war die Voraussetzung für alles übrige geschaffen: Er verlor die Achtung vor dem Wasser als Lebelement und begann, es als toten, je nach der Sachlage notwendigen oder überflüssigen Rohstoff zu betrachten. Ich gab ihm ein, die Beschaffenheit der Ufer und des Untergrundes zu verändern, dem Wasser die natürliche Bewegungsfreiheit zu nehmen und den durch Jahrtausende erprobten und bewährten Umlaufrhythmus zu stören.

Wenn der Blutkreislauf beschleunigt wird, erkrankt der Organismus. Wird der Wasserumlauf beschleunigt, so erkrankt die Landschaft. Kranke Landschaft erzeugt krankes Leben —"

„Das ist das Ziel, das mir vorschwebt!“ unterbrach der Teufel. Er war zufrieden.

„Wenn ich von Erfolgen spreche, so darf ich das Verdienst dafür nicht für mich allein in Anspruch nehmen. Meine Kollegen von den Dezernaten für Waldvernichtung, für Bodenzerstörung und für Vergiftung des Wassers, die Karst-, Wüsten- und Jaucheteufel, haben an diesen Ergebnissen hervorragenden Anteil.“

„Es hängt alles mit allem zusammen. Zur Sache!“

„Wenn dem Wasser seine Ruhe genommen wird, so rächt es sich. Wenn man ihm seine Gesetze stört, wird es zum zerstörenden Element. Wir begannen mit der Vernichtung der Wälder. Der Augenblickserfolg: von den kahl gewordenen Hügeln und Bergen fließen die Regen- und Schmelzwasser wild und ungehemmt zu Tal; der Späterfolg: die Quellen verschwinden. In Südafrika und USA versiegten nach umfangreichen Abholzungen in weiten Gebieten Quellen und Brunnen, so daß die Landwirtschaft schwere Einbußen erlitt und ganze Siedlungen wegen Wassermangels aufgelassen werden mußten.“

Die zweite Maßnahme war die Entwässerung der Sümpfe und Moore. Torfmoos vermag das 34fache seines Gewichtes an Wasser aufzunehmen. Moore und Sümpfe sind die natürlich einge-

baute Katastrophensicherung. Ich und meine Beauftragten propagieren daher nach Kräften die Trockenlegungen. Wir sprechen von 'Meliorierung', also Verbesserung, obwohl wir genau wissen, daß die Lebensverhältnisse dadurch verschlechtert werden. Wir preisen die Fruchtbarkeit des entwässerten Moorbodens, der in Wahrheit nur einen geringen landwirtschaftlichen Wert besitzt. Die an Moore angrenzenden Gebiete bringen infolge erhöhter Luftfeuchtigkeit und Niederschläge höhere Ernten. Durch die Kultivierung der Moore werden nicht nur sie selbst wertgemindert, sondern auch die angrenzenden Gebiete. Dennoch gebe ich die Trockenlegungen als beachtlichen Fortschritt aus. Den aus den entwaldeten Gebieten kommenden Fluten gesellen sich nun jene Wassermengen zu, die in den entwässerten Mooren und Sümpfen keine Speichermöglichkeit mehr finden, und bei stärkeren Niederschlägen können die Bäche und Flüsse den plötzlichen Überschuß nicht schnell genug ableiten. Geröll und abgeschwemmte Erde verstopfen die alten Betten, das Wasser tritt aus und verwüstet das Land. Die Gerinne müssen also reguliert, das heißt begradigt, in hohe Dämme eingezwängt und eingemauert werden. Die Arterienverkalkung und damit das langsame Sterben der Landschaft hat begonnen."

Das Mädchen meldete sich. Mit einer stummen Geste erteilte der Teufel ihm das Wort.

„Das sind lauter bekannte und selbstverständliche, meiner Ansicht nach unvermeidliche Dinge“, sagte es. „Der Mensch braucht das Holz, er braucht den Ackerboden, wenn er leben will...“

Eiw wandte sich fragend seinem Herrn und Meister zu. „Ist über die Ernährung und die Parasitennatur des Menschen schon gesprochen worden?“

Brummend schüttelte der Boß den dicken Kopf.

„Sie müssen erst diese Referate hören“, erklärte Eiw den Gästen, „um richtig urteilen zu können!“

Alfred schaltete sich ein: „Die ersten Regulierungen sind schon vor langer Zeit geschehen . . .“

Eiw: „Vor 140 Jahren etwa.“

Alfred: „Und dennoch sind die Schäden nicht ins Auge fallend.“

„Was die Zeiträume anbelangt, so haben wir verschiedene Begriffe. 140 Jahre mögen Ihnen lang erscheinen. Für uns und für das Naturgeschehen ist das nur ein Augenblick.“

Von 1815 bis 1874 wurde der Rhein zwischen Basel und Mainz nach den Plänen des Wasserbaumeisters Tulla reguliert, der Flußlauf um rund 100 Kilometer verkürzt, die Strömungsgeschwindigkeit um 30 % beschleunigt. Die verheerenden Hochwässer hörten auf, und die Rheinstädte hatten es eilig, ihrem Retter und Wohltäter Denkmäler zu setzen. Über Tullas Tod hinaus wirkten seine Ideen und Erfahrungen befruchtend auf den Wasserbau aller Erdteile ...“

Der Boß schien gelangweilt. „War nun dieser Tulla unser Mann oder nicht?“

Der Dezerent lächelte undurchsichtig. „Ich bitte um Geduld. Seit der Rheinkorrektion sinkt der Rheinspiegel jährlich um 4 Zentimeter. Das Hochwasser tritt nicht mehr über die Ufer, gut. Aber dafür gibt es bald überhaupt kein Wasser mehr, und im Sommer bleiben die Schiffe stecken! Der Grundwasserstand hat sich bei Basel um drei Meter gesenkt, bei Neuenburg um vier Meter noch in einer Entfernung von drei Kilometern vom Strom; an anderen Orten um acht Meter, um fünfzehn Meter, ja sogar um vierundzwanzig Meter!“

Was sind die Folgen? In Südbaden zeigen heute 10 000 Hektar Land alle Merkmale der Versteppung. Im Elsaß sind 80 000 Hektar Kulturland durch die Grundwasserabsenkung geschädigt. Die landwirtschaftlichen Erträge sind um drei Viertel zurückgegangen. In einem neuen Bericht des badischen Landwirtschaftsministeriums wurden für ein kleines Teilgebiet die durch die Rheinregulierung verursachten Schäden genau berechnet: in der Landwirtschaft in den letzten fünfzehn Jahren 47 Millionen DM, seit

der Rheinkorrektion 258 Millionen DM; in der Forstwirtschaft 45 Millionen DM, in der Fischerei 15 Millionen DM, macht zusammen 318 Millionen DM nur für einen Teil von Südbaden. Im Elsaß, in der Pfalz und in Hessen liegen die Dinge ähnlich. Die verhängnisvolle Tat des Pioniers Tulla kommt dem Land teuer zu stehen! Das ist noch nicht alles. Das Grundwasser wird weiter absinken, das einst fruchtbare, blühende Land wird verdursten und versteppen, und die Bauern werden ihr Bündel schnüren und ihre Dörfer verlassen müssen, weil ein angeblich genialer Wasserbauingenieur ihnen die Lebensader abgeschnitten hat.

Der Chefarzt einer Irrenanstalt pflegte einen eigenartigen Test zu machen: er führte den Patienten in ein Zimmer, wo eine mit Wasser randvoll angefüllte Badewanne stand. Dann drehte er alle Hähne auf, gab dem Kranken einen Eimer in die Hand und befahl ihm, die Wanne auszuschöpfen. Je nachdem, ob nun der Patient vor Beginn seiner Tätigkeit die Wasserhähne zudrehte oder nicht — oder nach dem Zeitraum, den er brauchte, um die Notwendigkeit des Zudrehens zu erkennen und die Erkenntnis in die Tat umzusetzen — beurteilte der Arzt Wesen und Grad seines Irreseins."

Der Teufel: „Was soll der Schwefel?"

Eiw: „Er soll bedeuten, daß es als ein Merkmal des Wahnsinns gelten darf, wenn die Wirkung an Stelle der Ursache bekämpft wird."

„Ich entziehe Ihnen das Wort, wenn Sie nicht aufhören, mich mit Ihren Plattheiten zu langweilen, Eiw! Daß die Menschheit dem Wahnsinn verfallen ist, wissen wir. Wir haben mit vereinten teuflischen Kräften alles getan, um sie dahin zu bringen und ihren Wahnsinn unentwegt zu steigern. Kommen Sie endlich zur Sache!"

„Würde in einem großen Industriewerk jemand sich unterfangen, alle elektrischen Sicherungen aus den Leitungen herauszunehmen, so würde man ihn für unfähig, böswillig oder verrückt erklären. Nicht so im Wasserbau. Hier lobt man sich die Leute, die

unentwegt daran sind, die von der Natur in die Landschaft eingebauten Sicherungen zu beseitigen. Man kommt sich klug vor und ist bereit, jeden mit Empörung niederzuknüppeln, der es wagen sollte, die Verantwortlichen anzuklagen.

Ich bin diesem Herrn Tulla zu sehr großem Dank verpflichtet. Er gab das Signal, und nach seinen Prinzipien haben seither Tausende von Wasserbaumeistern in aller Welt die Gewässer reguliert und damit die Wasserwirtschaft ganzer Kontinente gestört. Kanalgleich und seelenlos öden die Wasserläufe dahin, mit Reißschiene und Rechenschieber festgelegt, zwischen schnurgeraden Betondämmen, des natürlichen Uferschutzes an Bäumen und Sträuchern beraubt.

Ein Flußsystem ist eine Ganzheit von der Quelle bis zur Mündung. Wird der Oberlauf korrigiert, so muß der Unterlauf reguliert werden und umgekehrt. Die von den Auwäldern abgeschnittenen Wasser schießen in künstlichen Rinnen dahin. Statt Monate und Jahre benötigt das Wasser jetzt nur wenige Stunden und Tage, um vom Ursprung ins Meer zu gelangen.

Das Gute dabei ist, daß das Wasser nicht allein rinnt. Von den kahlgelegten Waldflächen, von den Äckern trägt das eilig verströmende Wasser Hekatomben von fruchtbarem Boden, an dem die Fische ihre Freude haben, mit sich ins Meer. Die schöpferische Ruhe des Wassers ist gestört, sein Rhythmus zerbrochen. Die Schlange des Stromes ist in die Gerade gezwungen. Wenn aber die Fluten kommen, schlägt sie um sich, weil es ihrer Natur entspricht, sich zu winden, und zerbricht die lächerlichen Uferbauten des Menschen. Überall schreien sie dann nach weiterer Regulierung und Erhöhung der Dämme, womit das Übel nur noch gesteigert wird. Hier habe ich ein Faß ohne Boden etabliert, in das Millionen und aber Millionen Geldes hineingeschüttet werden müssen, ohne daß dadurch die Katastrophe abzuwenden wäre."

„Sie vergessen zu sagen", bemerkte Alfred bissig, „daß die Korrektur der Rinnsale einen entscheidenden und kostensparenden Vorteil mit sich bringt: durch die Beseitigung der zahllosen über-

flüssigen Krümmungen, durch die Verengung der Flußbetten und die Steigerung der Strömungsgeschwindigkeit wird der Fluß daran gehindert, Sand- und Schotterbänke aufzuwerfen. Die Fahrrinnen brauchen nicht mehr im früheren Umfang ausgebaggert zu werden, und die Schiffe können gefahrlos, wenn stromauf auch etwas langsamer, fahren."

Rolande fragte: „Wo bleiben aber nun die Schottermassen? Irgendwohin müssen sie doch schließlich?"

„Gewiß", sagte Eiw. „Der Strom schiebt sie auf seinem Grund vor sich her. Die Flußsohle ist immer in Bewegung. Im Unterlauf freilich und in den Mündungsgebieten, wo die Strömung langsamer wird, bleiben die Schottermassen liegen. Am Oberlauf gewinnt man ein wenig infolge Freihaltung der Fahrrinne. Der Unterlauf und die Seehäfen versanden. Sie schiffbar zu erhalten, kostet viel mehr Geld.

Der Po fließt bei Ferrara schon elf Meter über dem alten Niveau. Die Dämme müssen ständig erhöht und verstärkt werden. Bei Legnago haben die Dämme der Etsch schon die Höhe von dreizehn Metern erreicht. Der Flußboden liegt höher als die Dächer der Häuser. Und immer noch trachten die Wasserbauer, wo immer es geht, die Flußbetten zu verengen, die Schlingen zu durchstechen, die Krümmungen mit Buhnen zu verbauen, um die Strömungsgeschwindigkeit und die Erosion weiter zu steigern. Oh, sage mir keiner etwas gegen die Wasserbauer!"

Rolande widersprach: „Die Fachleute müßten nun doch aber erkennen, was für verhängnisvolle Wirkungen diese Maßnahmen zeitigen ..."

Eiw lachte. „In den Wasserbauämtern sitzen keine im biologischen Denken verankerten Fachleute, sondern Techniker, verstehen Sie? Sie werden nicht müde, mit dem Wasser weiter und immerfort gefährliche Experimente zu machen. Unsere Verbindungsmänner sind beauftragt, jede Änderung der Praktiken zu unterbinden."

„Gut", nickte der Teufel.

„Jeder, der in die natürlichen Gewässer eingreift, muß die Dynamik des fließenden Wassers kennen und achten, sonst schafft er Unheil. Das Wasser läßt sich nicht versklaven."

„Wir sorgen dafür, daß der Mensch nichts hinzulernt", bemerkte der Teufel, „und jeder Staat, jeder Erdteil legt den größten Wert darauf, seine üblen Erfahrungen selber zu machen, ohne daß sie dadurch zur besseren Einsicht bekehrt würden. Die Kettenreaktion des Unheils hindert ihn, die ersten, die anfänglichen Fehler wiedergutzumachen."

Eiw: „Gewiß, Boß, wir dürfen unbesorgt sein, was unsere Wasserbauer anbelangt. Und wenn die Welt unterginge: sie begradigen, kanalisieren und meliorieren weiter! Ein Beispiel für viele: Der Hochwasserschäden-Etat in Rheinland-Pfalz wurde 1957 um eine halbe Million DM erhöht. Gleichzeitig wurde ein Betrag in derselben Höhe für Arbeiten im Landkreis Kirchberg freigegeben, die beim nächsten Hochwasser zu einer weiteren Steigerung der Schäden führen müssen: Drainage, Begradigung, Vertiefung und Steinfassung an Bächen und Flüssen, um die Fließgeschwindigkeit zu erhöhen."

„Ich glaube", begann Sten Stolpe, „von einer Wende im Wasserbau gelesen zu haben, wobei nach ganz neuen Erkenntnissen das Urbild der Gewässer wiederhergestellt, die Versteinung und übersteigerte Begradigung vermieden und die Ufer grün verbaut werden sollen ..."

Eiw nickte: „Ich weiß davon. Einige meiner Widersacher haben entdeckt, daß die Wurzeln von Bäumen und Sträuchern die beste und billigste Uferbefestigung sind. Sie ergänzen sich immer wieder von selbst. Aber wir fördern Neuerungen nur, wo sie dem Untergang dienen. In diesem Falle habe ich rechtzeitig einen dicken Riegel vorgeschoben. Die Verfechter der Grünverbauung werden als gefährliche Narren abgelehnt, verspottet und lächerlich gemacht. Sie können uns nicht schaden!"

Rolande schüttelte resigniert den Kopf. Wie zu sich selbst sprach sie: „Niederträchtig!"

Sten hob die Hand, und der Boß erteilte ihm das Wort. „Das würde Ihnen passen, wenn die Menschheit sich von Ihnen und Ihren Beauftragten willenlos abwürgen ließe! Dazu ist sie aber keineswegs bereit, meine Herren! In fast allen Ländern der Erde gibt es schon Gesellschaften, Vereine, Organisationen und Behörden, die die Fahne des Naturschutzes erhoben haben gegen die finsternen Mächte der Unwissenheit, der Gedankenlosigkeit und der kurzsichtigen Gewinnsucht!"

Eiw winkte gelangweilt ab. „Ein Häuflein lächerlicher Phantasten, die von der Geschäftstüchtigkeit immer wieder überrollt werden. Und wie viele solcher Vereinen es geben mag: sie arbeiten nebeneinander, anstatt gemeinsam, sie werkeln ein jeder für sich, ja sie streiten untereinander gegenüber der geschlossenen und entschlossenen Front der Zerstörungskräfte. Ich kann dazu nur lachen!"

Sten ließ sich nicht beirren. „Lachen Sie ruhig! So unbedeutend und erfolglos, wie Sie glauben machen wollen, sind die Naturschützer gar nicht! Die Vereinigten Staaten von Amerika bemühen sich verzweifelt, die Sünden der Vergangenheit wiedergutzumachen!"

„Sie sind nicht mehr gutzumachen!"

„Durch Anlage von Tausenden von Teichen, künstlichen Mooren und Sümpfen versucht man, den Grundwasserstand zu heben und unfruchtbar gewordenes Gelände wieder fruchtbar zu machen. In der Sowjetunion geht eine großräumige, über Millionen Hektar sich erstreckende Planung der Verwirklichung entgegen, um auf gleiche Weise die Fruchtbarkeit des Landes zu retten und zu steigern!"

„Versuche, die ebenso kostspielig wie verzweifelt und vergeblich sind!"

„Abwarten, Herr Eiw! In abgelegene Quellgebiete Canadas wirft man mit Fallschirmen Biberpärchen ab, die sich vermehren und durch ihre Dammbauten den Wasserabfluß verzögern sollen, damit das Kulturland vor Überschwemmungen bewahrt bleibe."

„Ich finde das großartig!" begeisterte sich das Mädchen.

Eiw blieb ungerührt. "Mit solchen Mätzchen werde ich mir mein weltweites Dürreprogramm nicht durchkreuzen lassen! In meinem Auftrag und unter meiner Anleitung haben die Wasserbauer der Welt mit großem Aufwand an öffentlichen Mitteln alles getan, um das Lebenselement Wasser so schnell wie möglich außer Landes zu schaffen. Damit sind nicht nur der Zusammenbruch der Wasserwirtschaft, sondern auch die Verwüstung und Versteppung der Kulturlandschaften — was gleichbedeutend ist mit dem Erlöschen der Menschheit — bestens eingeleitet. Und schon macht sich auf allen Gebieten des Lebens der Wassermangel bemerkbar. Der Dürreherbst 1953 hat in vielen Gebieten zu ausgezeichneten Ergebnissen geführt: in ganz Europa herrschte Wassermangel. Vierhundert Gemeinden in Niedersachsen litten an Trinkwassernot. Die Küstengebiete Oldenburgs, die Lüneburger Heide und Süd-Hannover dursteten. Die Wasservorräte der großen Harztalsperren galten als letzte Trinkwasserreserven Norddeutschlands. In einzelnen Gemeinden Frieslands mußte das Wasser bis zu 30 Kilometern weit herangeschafft werden. Es kostete infolgedessen so viel wie Magermilch. Wassermangel gab es auch im oberösterreichischen Mühlviertel und im Lande Salzburg. Die Wiener Randgemeinden waren in kritischer Lage. Die Donauschiffahrt lag still. Die Stromversorgung konnte trotz der vielen großen Wasserspeicher nur mit Hilfe der Dampfkraftwerke aufrecht erhalten werden. 1957 wiederholte sich das Spiel."

„Wackere Wasserbauer!" grunzte der Teufel.

„Schon in den Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts waren die großen Ebenen der USA von der Dürre heimgesucht worden. Der Süd- und Mittelwesten, der früher ob seiner Fruchtbarkeit berühmt war, kämpft seit fünf Jahren gegen die Dürre. Für die 2 000 Bewohner von Williamstown, Arizona, müssen aus dem 60 Kilometer entfernten Chinotal täglich 500 hl Wasser mit der Bahn herangeschafft werden. Am stärksten sind die Viehzüchter betroffen. Mehrere der riesigen Herden mußten aufgelöst werden. Es

setzte eine Massenflucht der Farmer ein. Nur unter großen Anstrengungen und mit staatlicher Hilfe konnte das Land für die Agrarproduktion zurückgewonnen werden. Man baute Bewässerungsanlagen für 45 Millionen Dollar, aber sie reichen nicht aus. Die nächsten Dürrejahre werden die von langer Hand vorbereitete Katastrophe endlich herbeiführen."

„Keine Vorschußlorbeeren, Eiw!" warf der Teufel ein.

„Das mag für einzelne begrenzte Gebiete vorübergehend Geltung haben. Ich kann aber nicht an eine Weltkatastrophe infolge Wassermangels glauben." Alfred sagte es. „Sieben Zehntel der Erdoberfläche bestehen aus Wasser. Es ist nicht nur Fläche, sondern Raum. Meines Erachtens kann es überhaupt nicht erschöpft werden ..."

„Verbreiten Sie diese Meinung immerhin, Herr Groot!" grinste der Dürreteufel. „Es wird die Menschen veranlassen, mit dem Wasser noch großzügiger umzugehen. Solange die Menschen kein wirtschaftliches Verfahren kennen, um aus Meerwasser in unbegrenzten Mengen Süßwasser zu machen, helfen euch die sieben Zehntel wenig."

„In USA haben wir bereits Fabriken, die aus Meerwasser Konsumwasser destillieren."

„Die Verfahren sind kompliziert, mangelhaft, zu teuer, und die Produktion reicht bei weitem nicht aus."

„Augenblick!" schaltete Sten sich ein. „Und dieser Wassermangel soll durch die Regulierung der Flüsse verursacht sein? Das verstehe ich nicht. Es ist doch noch das Grundwasser da ..."

Eiw zwang sich zur Geduld. „Es ist eben nicht mehr da, Herr Stolpe! Die Flüsse und Ströme, die in früherer Zeit langsam und breit durch das Land flössen, konnten ihre Betten nicht tief in den Boden einsenken. Durch die Eindämmung aber sind die Flüsse in enge Betten eingezwängt, die sie nicht mehr verlassen können, und durch die Begradigungen sind die Wasserläufe verkürzt. Das Gefälle ist vergrößert und die Strömung um vieles stärker geworden. Der erhöhte Wasserdruck auf verengtem Raum und die ge-

steigerte Strömungsgeschwindigkeit vertiefen dauernd das Flußbett."

„Ich verstehe", nickte Bob. „Es ist so, als hätte man ein stumpfes Messer scharf gemacht, das in den Boden einschneidet."

„Sie haben es begriffen. Zwischen Ulm und Passau tieft die regulierte Donau sich jährlich um 1,5 cm ein."

„Nicht viel!"

„Es macht in zehn Jahren fünfzehn, in hundert Jahren 150 cm."

„Na, wenn schon!"

„Ihnen erscheint es wenig für einen so langen Zeitraum! Aber schon heute macht sich an vielen Stellen der Donauebene die beginnende Versteppung bemerkbar. Der Rhein senkt seine Sohle zwischen Duisburg und Arnheim jedes Jahr um 5 cm. Der Lech grub sich bei Lechhausen um 6 Meter ein. Die Wertach, ein Nebenfluß des Lech, wurde um 1900 reguliert. Heute fließt sie bei Schwabmünchen zehn Meter unter dem Gelände. Wenn nicht schon bei der Regulierung die Grundwasserströme angeschnitten werden, so geschieht das unfehlbar etwas später, sobald das Gerinne sich von selber eingetieft hat. Der schneller fließende Wasserstrom wirkt wie eine Pumpe auf das Grundwasser: er saugt das Land leer.

Die natürlichen Bäche und Flüsse im Urzustand flössen langsam. Der Grundwasserstrom floß noch viel langsamer. Allmählich durchsickerte er den Boden und brauchte lange Zeit, ehe er in einen Bach oder Fluß gelangte. Auf seinem Weg durch die Jahre erhielt er ein weites Gebiet fruchtbar. Nun aber ist das anders. Die entnervende Hast des Menschen hat sich dem stillen Element mitgeteilt."

„Ein beachtlicher Erfolg, Eiw!" lobte der Teufel.

Alfred hatte einen Einwand: „Gut. Das Wasser fließt schneller, aber es ist doch noch da! Der Mensch braucht es nur zu nutzen!"

Eiw zog eine verdrießliche Miene, da Alfreds Einwand ihn zu langatmigen Erläuterungen zwang. „Der Tiefenschurf der korrigierten Fließgewässer senkt das Grundwasser zu beiden Seiten

kilometerweit und macht die durch Korrektion gewonnenen Flächen für die landwirtschaftliche Nutzung unbrauchbar. Ja, der Grundwasserschwind wirkt sich bis auf die Berghänge aus. Vor achtzig Jahren wurde die Donau bei Wien reguliert. Das Grundwasser sank um acht Meter. Die Senkung im Traungebiet beträgt sechs Meter. Nach dem Bau des neun Meter tiefen Nord-Ostsee-Kanals sank das Grundwasser noch in acht Kilometern Entfernung um zwanzig Meter. Es gibt nun Böden, die bei zu tief abgesunkenem Grundwasserspiegel und in trockenen Jahren keine guten Ernten mehr hervorzubringen vermögen. Die Wurzeln der Pflanzen können das Wasser nicht mehr erreichen."

„Ich dachte, daß die Pflanzen vom Regenwasser leben . . .“, meinte Rolande.

Eiw wandte sich ihr zu, und die Verdrießlichkeit seines Ausdrucks milderte sich um einen Grad. „Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt in Mitteleuropa durchschnittlich etwa 600 Millimeter. Auf ein Hektar fallen demnach rund 6000 Kubikmeter Wasser. Nur ein Drittel davon kommt dem Wachstum der Pflanzen zugute. Der Rest versickert, rinnt ab, verdunstet. Zu einer Vollernte sind aber rund 4 000 Kubikmeter Wasser je Hektar nötig. Das ergibt eine Fehlmenge von beinahe 50 %, die nur aus dem Grundwasser gedeckt werden könnte."

Bob: „Infolge der Kapillarwirkung kann auch ein sehr niedriger Grundwasserspiegel die Erde hinreichend durchfeuchten."

Eiw: „Wenn das Flußbett bis in den felsigen Untergrund vertieft ist, der das Wasser nicht mehr aufzusaugen vermag, kann es der angrenzenden Landschaft auch nicht mehr zugeleitet werden."

Alfred: „Dann muß man zur künstlichen Bewässerung greifen!"

Eiw: „Ausgezeichnet! Zu den Kosten der Flußregulierung kämen dann noch die Kosten der Bewässerungsanlagen. Und auch der künstlichen Bewässerung sind Grenzen gesetzt. In vielen Gegenden Kaliforniens wurde der Grundwasserspiegel durch die Pumpwerke zur Bewässerung der großen Obstplantagen schon bis zu 20 Metern unter den Meeresspiegel gesenkt. Infolgedessen

dringt das Meerwasser alljährlich um 300 Meter weiter landeinwärts in die leergepumpten Grundwasserräume ein. Bis 1975 werden diese Brunnen nur noch Salzwasser fördern und damit unbrauchbar werden. Dann ist das Schicksal jener Obstplantagen besiegelt.

In allen Teilen der Welt schreitet die Verminderung des Grundwassers fort. Dabei werden 75 % des Trink- und Brauchwassers den Grundwasserbeständen entnommen! Der Wasserspiegel unter der Millionenstadt Baltimore USA ist von 1916 bis 1948 um 44 Meter gefallen. Im Falle einer größeren Brandkatastrophe gäbe es nicht genug Löschwasser mehr.

Das Trinkwasser New Yorks weist zunehmende Versalzung auf. Die Stadt bezieht den größten Teil ihres Wassers aus dem Grundwasservorrat von Long Island. Hier aber schwimmt das Süßwasser auf Salzwasser, das infolge der fortschreitenden Übernutzung immer mehr in die Leitungen eindringt. Der Versuch, durch künstlichen Dauerregen Abhilfe zu schaffen, schlug fehl.

Die städtische Bauweise stört den natürlichen Wasserkreislauf. Die Riesenflächen der Städte vermögen Wasser nicht nutzbringend aufzunehmen. Ein großer Teil des Regenwassers verdunstet sogleich wieder, der Rest geht in die Kanalisation ab. Es kann nicht versickern. Unter den Städten kann also eine Anreicherung des Grundwassers durch Niederschläge nicht mehr erfolgen. Das städtische Grundwasser ist zudem ständig der Gefahr der Verseuchung ausgesetzt durch Einsickerung von Treibstoffen, durch das Absinken von Giften aus Müll- und Schutthalden oder Industriebetrieben.

In Schleswig-Holstein haben sich infolge Moorentwässerung und Waldverwüstung die Verhältnisse entscheidend verschlechtert. Durch die nach modernen Grundsätzen regulierten Gerinne fließen Regen- und Grundwasser auf schnellstem Wege zum Meer ab und überfluten Zehntausende von Hektaren Marschlandes. Infolge des mangelnden Grundwasserdruckes aber dringt das salzige Meerwasser in die Grundwasserhorizonte ein, so daß es manchen-

orts weder Trink- noch Brauchwasser mehr gibt. Nun, eine Gegend ohne Wasser wird zur Wüste!"

Der Teufel lachte. Der Techniker bat um das Wort. „Man geht jetzt allenthalben daran, in den Flüssen Stauwerke zu errichten, um elektrische Energie zu gewinnen. Die genial fortschreitende Technik wird demnach zwei Fliegen auf einen Schlag treffen."

„Künstliche Stauseen ersetzen niemals die natürlichen Wasserspeicher. Wenn der Stromspiegel übernormal gehoben wird, geschieht das gleiche mit dem Grundwasser. Dadurch können ebenso große Flächen unfruchtbar werden wie durch das allzu tiefe Absinken. Sie werden wohl nicht glauben, daß ein solcher Eingriff in den lebendigen Organismus einer Flußlandschaft ohne schwerwiegende Folgen bleiben wird?"

„Was soll man tun, wenn der Energiebedarf unausgesetzt ansteigt?"

„Die erfolgreiche Arbeit meines Kollegen vom Dezernat Lebensstandard! Haben Sie noch nichts von seinen sogenannten Elektro-Aktionen in den Städten gehört? Jedem Haushalt seinen elektrischen Herd, seinen Kühlschrank, seine Musikapparatur! Geringe Anzahlung, bequeme Monatsraten, Kredit bis zu drei Jahren! Die Stadtväter werfen sich stolz in die Brust ob ihrer Väterlichkeit. Das gute Geschäft indes — für das städtische E-Werk und für die Elektro- und die Kraftwerksindustrie, das als treibender Motor im Hintergrund steht —, bleibt außerhalb der öffentlichen Erörterungen.

Mit diesen Aktionen erreichen wir eine beträchtliche fortlaufende Steigerung des Strombedarfs. Eines Tages wird in den Zeitungen stehen, daß der Energiebedarf sich vervielfacht habe, daß die Stromquellen nicht mehr ausreichen, daß weitere Wasserreserven des Landes zur Stromerzeugung herangezogen, Flüsse aufgestaut, Seen angezapft und Wasserfälle abgedrosselt, immer weitere Teile der gesunden Landschaft überflutet, ausgetrocknet, geschändet und krank gemacht werden müssen. Und die Milliarden Kilowatt werden dem Land die Fruchtbarkeit und gesunde Unver-

sehrtheit nicht wiedergeben können. O, Herr Ingenieur, die Entwicklung, die Sie meinen, und auf die Sie stolz zu sein scheinen, ist durch uns von langer Hand vorbereitet und gelenkt, seien Sie getrost! Einmal, wenn es zu spät ist, werden die Menschen vielleicht merken, daß der Teufel dahintersteckt!"

„Es ist gut, Eiw", sprach der Boß. „Machen Sie endlich weiter!"

Eiw: „In Bayern leben 2,25 Millionen Menschen ohne geregelte Wasserversorgung, das sind 25 % der Bevölkerung. In manchen Dörfern müssen die Lehrer den Kindern das tägliche Waschen verbieten, weil jeder Tropfen Wasser für die Ernährung von Mensch und Vieh gebraucht wird. Auf eine Anfrage im bayerischen Landtag wurde erklärt, daß dies auf die Entwaldung und die Vergewaltigung der Wasserläufe zurückzuführen sei."

Der Teufel: „Wir dürfen nicht dulden, daß solche Erkenntnisse um sich greifen!"

„Ohne Sorge, Boß! Freilich dämmert den Menschen jetzt schon hin und wieder, daß die Wasserbauingenieure das Blut der Landschaft vertan haben, anstatt es festzuhalten. Aber das Geschrei ist ohne Bedeutung. Zusammenfassend darf ich mit Stolz behaupten, daß es mir gelungen ist, die Lebensordnung der Welt auf dem Wassersektor von Grund auf zu stören. Die Versorgung ist an einem Tiefstand angelangt, der hoffen läßt, daß in Kürze nicht nur jede weitere Entwicklung, sondern auch die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Standes der Industrie und das Leben des Menschen überhaupt unmöglich werden. Schon jetzt kommt man um die mehrmalige Verwendung desselben Wassers nicht mehr herum. Freilich kann diese Flüssigkeit nicht mehr als Wasser, sondern bestenfalls als chemisierte Brühe bezeichnet werden.

Die Wasserkalamität ist also unentwegt im Steigen. Ebenso steigt aber der Wasserbedarf der Menschheit in der ganzen Welt. Nehmen wir zuerst die Landwirtschaft! Durch die künstliche Fütterung von Acker und Pflanzen sowie Züchtung von anspruchsvollen Sorten hat der Mensch gelernt, das Letzte aus dem Boden herauszupeitschen. Der durchschnittliche Ertrag eines mitteleuro-

päischen Getreidefeldes hat sich in den letzten hundert Jahren von 8,5 auf 32 Doppelzentner je Hektar gesteigert. Die Mehrerzeugung an Feldfrüchten bedingt einen Mehrverbrauch an Wasser gegenüber früheren Zeiten. Zum Aufbau von einem Kilogramm Pflanzensubstanz ist die Aufnahme und Verdunstung von 1000 Litern Wasser nötig. Ein Kilogramm Weizensamen braucht zum Keimen 500 Liter Wasser. Auch die Milchproduktion ist durch zielbewußte Züchtung gesteigert worden. Vor 100 Jahren gab eine Kuh durchschnittlich 650 Liter Milch im Jahr, heute 4000 Liter. Zur Verarbeitung von 1000 Litern Milch in einer Molkerei wird ein ganzer Lastzug voll Wasser benötigt. Die Erzeugung von einem Kilogramm Brot verschluckt 70 Liter Wasser.

Angesichts der enormen Vermehrung der Menschheit ist also die Bedeutung des Wassers als Lebenselement größer geworden als je zuvor.

Der infolge der Flußregulierung eingeleitete Grundwasserschwund wird durch die Pumpwerke gesteigert. Am Rande des Rheintales bei Köln ist das Grundwasser seit 1930 um acht Meter abgesunken. Und die Ansprüche an den Grundwasservorrat wachsen täglich. Der Wasserverbrauch auf der ganzen Welt ist seit der Jahrhundertwende um das Achtzigfache, in manchen Gegenden der USA um das Hundertfache gestiegen. 1970 wird die Menschheit doppelt so viel Wasser benötigen wie heute. Da ich indes alles daransetzen werde, um das gegenwärtige Tempo der Waldvernichtung, Bodenverwüstung und Flußregulierung zu beschleunigen, wird dann nur noch halb soviel Wasser verfügbar sein wie heute."

„Optimist!“ brummte der Boß.

„Wo früher ein paar Häuschen standen, stehen heute Dörfer. Aus Dörfern wurden Städte, aus Kleinstädten wurden Metropolen. Und ich habe dem Menschen die Wasserverschleuderung bequem gemacht. Wo früher jeder Trunk vom Fluß geholt werden mußte, kostet er heute nur den Griff nach dem Wasserhahn. Kein Mensch denkt daran, mit dem Wasser zu sparen. Im Gegenteil!

Die Fließwasserleitungen werden immer weiter ausgebaut. Unter dem Schlagwort der Hygiene fördere ich Badewannen und Spülaborte und erreiche damit nicht nur eine weltweite Vergeudung von Wasser und wertvollen Düngestoffen, sondern auch die Verpestung der Flüsse. Der Mensch könnte mit 20 bis 30 Litern Wasser am Tage leicht auskommen. In den Städten aber stieg die Kopfquote des Verbrauches auf 300 bis 400 Liter."

„Es lebe der Lebensstandard!“

„Der Wasserkonsum der USA steht bei 17 Milliarden Kubikmetern jährlich. In zehn Jahren wird er 30 Milliarden betragen. Aber er wird dann nicht mehr befriedigt werden können, weil es so viel Wasser nicht gibt.

In allen Großstädten und Industriezentren arbeitet die Wasserwirtschaft bereits mit Unterbilanz, das heißt: die Entnahmen aus dem Grundwasserbestand sind größer als die natürliche Ergänzung. Jeder Unternehmer hält es für ein selbstverständliches gutes Recht, auf seinem Werksgelände Tiefbrunnen bohren zu lassen und ihnen so viel Wasser zu entnehmen, wie sie nur hergeben, ohne Rücksicht auf die Folgen für die Umwelt. Unsere Experten und Fachwissenschaftler unterstützen diese Entwicklung mit ausgezeichneten Begründungen und gut bezahlten Einzelgutachten."

„Immer noch fließen Tag und Nacht enorme Wassermassen ins Meer. Warum nutzt man sie nicht?“ fragte Bob.

Eiw: „Die Industrie fördert ohnehin 35 % aus den Flüssen. Aber das Oberflächenwasser ist nicht für alle Industrien geeignet, vor allem: es ist nicht sauber genug."

Rolande schüttelte den Kopf. „Ich habe keine Vorstellung, wieso und wozu die Industrie so enorm viel Wasser braucht...“

Dienstbeflissen griff der Dürreteufel nach einer seiner Mappen, die auf dem Nebentisch lagen, suchte darin. „Bei der Erzeugung von einer Tonne Zement werden 3500 Liter Wasser verbraucht. Je eine Tonne Eisenerz erfordert 4500, Kohle 5000, Koks 17000, Stahl 20000, synthetisches Benzin 90000, Papier 22 bis 380 000, Zellwolle 550 000, Kunstseide 750 000, gebleichte Zellu-

lose 800 000 Liter Wasser. Die Herstellung von einem Liter Bier erfordert 35 Liter, die Erzeugung einer Tonne Kunstfaser 750 000 Liter Wasser. Die Weltproduktion an Kunstfaser beträgt derzeit 15 Millionen Tonnen jährlich. In der Textilmanufaktur werden 80 bis 600 000 Liter Wasser für eine Tonne Fertigware verbraucht. Genügt das?"

„Unglaublich!" flüsterte das Mädchen.

Eiw sprach weiter: „Dabei hat sich in den letzten 50 Jahren die Förderung der Steinkohle in Westdeutschland von 85 auf 154 Millionen Tonnen, die Roheisenerzeugung von 6 auf 16 Millionen Tonnen, die Schwefelsäureproduktion von 0,6 auf 2 Millionen Tonnen erhöht. Die deutsche Industrie benötigt zur Zeit 4800 Millionen Kubikmeter Wasser jährlich, das ist doppelt so viel wie die Haushalte. In manchen Gegenden verbrauchen die Fabriken, besonders Textil-, Papier- und Aluminiumindustrien, zehn- bis zwanzigmal mehr Wasser als alle Haushalte des Bezirkes zusammen. Von der Gesamtwassermenge beanspruchen die chemische Industrie einschließlich der Chemiefaser 26 %>, Hochöfen, Stahl- und Warmwalzwerke 22 %>, der Kohlenbergbau 13 %>, die Papier- und Zellstoffindustrie 8 %>, die Mineralölverarbeitung 6 %>, die übrige Industrie 22 %>.

Rolande hob die Hände an die Stirn. „Genug!" rief sie. „Ich kann nicht folgen!"

Eiw: „Also, auf der einen Seite wurde mit ausgeklügelter technischer Gründlichkeit alles getan, um das Wasser zu verschleudern, auf der anderen Seite wächst der Bedarf ins Astronomische. Eine ausgezeichnete Entwicklung, die nur mit der Katastrophe enden kann, ja, die Katastrophe hat schon begonnen!"

Der Satan erteilte dem Techniker das Wort. „Was sagt Herr Eiw dazu, daß es zwei Dortmunder Hüttenwerken gelungen ist, den industriellen Wasserverbrauch weitgehend zu drosseln? Anstatt je Tonne Stahl wie bisher 20 Kubikmeter Wasser zu verbrauchen, kommt man heute mit 5 bis 6 Kubikmetern aus, wobei es außerdem gelang, die Reinigung der Abwässer so weit zu trei-

ben, daß sie ebenso keimfrei wie Trinkwasser sind. Was in Dortmund möglich ist, wird in anderen Industrien möglich werden!"

Eiw: „Der Versuch blieb vereinzelt und ist für mich ungefährlich!"

Alfred: „Außerdem muß ich Ihnen sagen, daß die Wissenschaftler und Experten die Wassermisere allerdings nicht den Fehlern der Wasserbauer zuschreiben, sondern den Trockenheitszyklen, den Schwankungen der Meerestemperatur, ungewöhnlichen Luftströmungen, abnormen Temperaturverhältnissen auf dem Festland und sogar der Häufigkeit der Sonnenflecken."

Der Teufel grinste. „Die Wissenschaftler und Experten! Wenn ich das nur höre, lacht mein teuflisches Herz! Experten haben die Taktik aller Übeltäter: die Schuld allen anderen zuzuschieben, nur nicht sich selbst!"

Eiw: „Gerade unter ihnen habe ich doch meine Leute! Hören Sie zum Beispiel meinen Freund, Oberbaudirektor Dr. Brandstetter, Koblenz!" Er schaltete.

Sie drehten die Köpfe. Ein greises hageres Beamten Gesicht erschien:

„Es ist ein von unverantwortlichen Naturschwärmern, die von Sachkenntnis und fachlicher Bildung ebenso weit entfernt sind wie von praktischer Erfahrung, immer wieder gegen den modernen Wasserbau erhobener Vorwurf, daß durch die Begradigung und Eindämmung der Wasserläufe das Grundwasser abgesenkt und damit die besonders in dichtbesiedelten und industrialisierten Gebieten auftretende Wassernot verschuldet worden sei.

Als international anerkannter Gelehrter und Experte muß ich die Berechtigung solcher kindischer Anwürfe an dieser Stelle ausdrücklich und nachdrücklich bestreiten! Denn das durch die Flußbegradigung betroffene Gesamtgebiet macht nur wenige Prozente des ganzen Landes aus, die Schäden können also schon aus diesem Grunde für die Volkswirtschaft, im ganzen gesehen, gar nicht erheblich sein.

Ich behaupte vielmehr, daß das Absinken des Grundwassers klimatisch bedingt ist. Es ist die Folge einer säkularen Klimaänderung, die für unsere Breiten geringere Niederschlagsmengen, seltenere Westwetterlagen und zunehmende Erwärmung, im ganzen also eine Annäherung an das kontinentale Klima bedeutet. Dies, und keineswegs die Arbeit unserer Wasserbauer, begünstigt das Absinken des Grundwassers und die Versteppung Mitteleuropas. Es ist also völlig abwegig und laienhaft, diese Erscheinungen und alle daraus sich für den Menschen ergebenden Unzukömmlichkeiten den Wasserbaumeistern in die Schuhe zu schieben!"

Eiw schaltete aus. Er blickte selbstgefällig von einem zum anderen. „Das ist nur einer von meinen Experten, die ich über die ganze Welt verstreut habe. Darüber hinaus bin ich bemüht, Leute ohne Naturwissen und charakterliche Befähigung in Schlüsselstellungen vorzuschieben. Auf diese Weise werden Unkenntnis und Verantwortungslosigkeit in manchen Behörden ihre festen, unveräußerlichen und durch keinerlei Einwirkung von außen beeinflussbaren Stellen erhalten. Der Laden läuft, sozusagen, von selber."

„Ich finde aber die Ansicht Dr. Brandstetters durchaus plausibel", warf das Mädchen ein. „Könnte es nicht sein, daß —"

Der Boß: „Es steht außer Zweifel, daß die Wasserkatastrophe vor allem anderen auf die Eingriffe des Menschen zurückzuführen ist. Und was die Klimaänderung anbelangt: Sie hörten, was mein Dezernent für Luftvergiftung behauptete: Die Industrieabgase steigern den Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre. Das führt zur Erwärmung des Klimas, und diese wiederum trägt zum Versiegen des Wassers bei. Es hängt alles mit allem zusammen, der Teufelskreis ist geschlossen."

Eiw: „Die Klimaänderung hat lediglich die Auswirkungen der allgemeinen Wassernot verstärkt. Ich fördere aber in der Öffentlichkeit die Meinung, daß die steigende Wasserverknappung mit Entwaldungen und Flußkorrekturen nichts zu tun habe. Ich darf bei dieser Gelegenheit auf die gute Zusammenarbeit unserer Agenten in der Presse und den Filmwochenschaun hinweisen. Sie berichten ausführlich über alle möglichen Katastrophen, ohne jemals auch nur mit einem Wort die Ursachen zu berühren. Dadurch verschleiern wir die Zusammenhänge und sichern uns die ungestörte Weiterarbeit."

Um über die Schwere der Situation hinwegzutäuschen, sind meine Beschwichtigungsapostel dauernd unterwegs und geschäftig. Sie gehen unbeirrt den von mir vorgezeichneten Weg. Sie machen die blöde Masse glauben, daß unsere Wasserverschleuderung im Dienste der Wirtschaft und des Menschheitswohles stehe. Sie lassen sich von Biologen und Naturschützern nichts dreinreden und erfüllen getreulich die Aufgaben, die ihnen als Techniker oder Industriellen gestellt sind und die ihr technisches oder kaufmännisches Gewissen gutheißt."

„Bemerkenswert!" unterbrach Sten. „Gibt es auch ein chemisches Gewissen?"

Eiw beachtete ihn nicht. „Ahnungslos und unbekümmert leben sie von der Substanz der Landschaft und lassen es sich gut gehen. Sie wissen nicht, daß sie auf den eigenen Gräbern tanzen. Alle künftige Planung wird davon abhängen, ob das dazu nötige Wasser vorhanden ist oder nicht. Da es nicht vorhanden sein wird, hört jede künftige Planung auf. Ich werde das mir vom Boß gesteckte Ziel in kürzester Frist erreichen und erkläre die Warner als Nichtwisser, Laien und verstiegene Schwärmer."

„Sind Sie fertig?" fragte der Teufel.

„Ich bin fertig, Boß!"

„Ich hörte nur wenig über die Vergiftung des Wassers", äußerte sich Sten Stolpe. „Sollte es dem Teufel entgangen sein, daß er damit einen wesentlichen Beitrag zur Ausrottung der Menschheit leisten könnte?"

Mitleidig wandte der Boß sich ihm zu. „Wir haben nichts vergessen, mein Herr Dichter."

Der Dürreteufel löste ihn ab. „Im Gegenteil! Das Arbeitsgebiet erschien mir umfangreich und wichtig genug, um dafür eine neue Unterabteilung zu bilden. Sie sollen meinen Kollegen, den Jaucheteufel, sogleich hören, wenn Sie darauf begierig sind. Ich habe ihn bestellt, er wartet."

INHALT (des ganzen Buches, nicht dieses Auszugs)

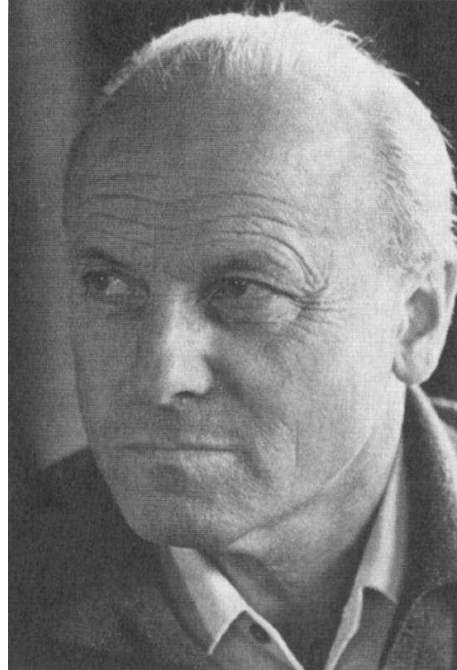
- I Die graue Limousine
- II Der Schritt fort vom Leben
Bericht des Dezernenten für Fortschritt und
Lebensstandard
- III Alarm, Giftgas!
Bericht des Stinkeufels über die Verpestung
der Atemluft
- IV Der Stich in die Schlagader**
Erfolgsbilanz des Dezernats ‚Durst und Dürre‘
über
die Verwirtschaftung des Wassers
- V Jauche im Blut
Referat über die Verseuchung der Gewässer
- VI Wir machen Musik
Entwertung des Menschen und des Lebens durch
Lärm und Hast
- VII Feine Leute essen feine Sachen
Erkrankung und Entartung durch Feinkost
- VIII Die Rache der Waldgeister
Bericht des Karstteufels über die Zerstörung
des Waldes
- IX Wer nicht arbeitet, muß sterben!
Zerstörung der Arbeitsmoral durch Mechanisierung
und Automation

- X Zehn Zentimeter zum Hungertod
Referat des Staubteufels über die Vernichtung des
Ackerbodens
- Der Gehirnkrebs
Der Kampf gegen den Geist
- Die Axt an der Wurzel
Bericht über die Zerstörung des Bauertums
- Sitzstreik des Lebens
Referat des Sitzteufels über seinen Kampf gegen Ge-
sundheit und Leben durch Bewegungslosigkeit
- Sei gesegnet, Heimaterde!
Vergiftung der Landschaft durch diemische
Schädlingsbekämpfungsmittel
- Wartezimmer des Todes Erfolgsbilanz des Medizinteufels
- Die Henkersmahlzeit
Referat über Fremdstoffe und Gift in der
Nahrung
- Der verwüstende Geist macht die Himmel ächzen Bericht des
Atomteufels
- Die Hinrichtung findet morgen statt Gipfelreferat des Satans
persönlich über seinen Kampf gegen die Menschheit
- Sintflut
Bericht des Fruchtbarkeitsteufels über die Vorbereitung des
Menschheitsuntergangs durch Massenvermehrung
- Die Nacht der Entscheidung Ein Mensch findet
den Ausweg

Warum ist dieses Buch nicht Pflichtlektüre an
deutschen Schulen?

Günther Schwab

wurde am 7.10.1904 in Prag geboren. 1918 kam er nach Österreich. Wanderjahre in Italien, Frankreich, Marokko, Deutschland und Polen. Seit 1932 Forstmann in der Steiermark. Er lebt heute in Österreich und ist Schrittleiter der Zeitschrift „Lebensschutz“. Eigentlich ist Schwab mehr ein Naturschilderer, der es in mehr als zwanzig viel gelesenen Büchern verstand, das „Wunder Leben“, Tier, Mensch und Landschaft mit eindringlichen Worten zu beschreiben. Die Vernichtungsgewalten unserer Zivilisation motivierten Schwab,



das Buch „Der Tanz mit dem Teufel“ zu schreiben, das vor mehr als zwanzig Jahren erstmals erschien. Unzählige Menschen wurden durch dieses als Standardwerk des Lebensschutzes geltende Werk hellwach für die Gefahren, die unserer Umwelt und dem Leben drohen. Das Buch wurde in viele Sprachen übersetzt und führte 1963 zur Gründung des „Weltbundes zum Schütze des Lebens“.

1968 veröffentlichte Günther Schwab ein Buch über die schlimmste aller Vernichtungsgewalten: die „friedliche“ Atomkernspaltung. Dieses erste große Anti-Atombuch, welches in Neuauflage unter dem Titel „Des Teufels sanfte Bombe“ lieferbar ist, zeigt in erschreckender Prophetie, was heute schon zum Teil zur bestürzenden Wirklichkeit geworden ist. Günther Schwab erhielt für sein Gesamtwerk viele Auszeichnungen: 1950 Verleihung der akademischen Ehrenbürgerschaft der Universität für Bodenkultur, Wien; 1962 Verleihung des Professortitels durch den Präsidenten der Republik Österreich; 1964 Verleihung des Ordens Nederlands Laureaat van de Arbeid le Klas; 1966 Albert-Schweitzer-Medaille; 1967 Verleihung der Medaille „Gum esset filius Dei“ durch Papst Paul VI.; 1972 Adalbert-Stifter-Medaille; 1974 Großes Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg; 1974 Verleihung des Wappenringes der Stadt Salzburg; 1980 Erster Kulturpreis der Stadt Salzburg.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Günther Schwab](http://de.wikipedia.org/wiki/Günther_Schwab)